

# HÄUSER

*Das Magazin für Architektur & Design*



2.2026  
April/Mai

**SCHLANK: EIN  
STADTHAUS STEHT  
AUF MINIGRUND**

**FEINFÜHLIG: EIN  
ALTER BAUERNHOF  
IM BURGUND WIRD  
ZUM WOHNATELIER**

**EXPRESSIV: EINE  
VILLA IN PERTH  
SPIELT MIT FORMEN**

**Zu jedem Haus:  
Planmaterial,  
Grundrisse und  
Details**

HÄUSER AWARD 2026

**DIE BESTEN UMBAUTEN**

SCHAFFEN NEUE PERSPEKTIVEN: DIE SIEGER  
UNSERES GROSSEN ARCHITEKTUR-WETTBEWERBS

Deutschland 13 € / Österreich 14 €  
Schweiz 21,50 CHF / Benelux 15,30 €  
Italien 16,90 € / Spanien 16,90 €



02

**FASSADE** Ein vorge-schobenes Gebäudeteil lockert die Strenge auf und schützt zugleich den Hauseingang. Das runde Fenster und der Bogen über dem Dienstboten-eingang kontrastieren charmant all die Recht-winkligkeit



WO WOHNLICHKEIT  
DEN TON ANGIBT



Die Villa Beer von Josef Frank und Oskar Wlach gilt als einer der wichtigsten Beiträge zur **Wiener Moderne**. Architektur verstanden beide Planer als einen Rahmen, der seinen Bewohnern das Leben möglichst angenehm machen sollte. Nach einer umfassenden Sanierung ist das Haus jetzt auch für Besucher zugänglich

TEXT: ANNE ZUBER FOTOS: HERTHA HURNAUS, ANNE ZUBER, STEPHAN HUGER

ERKER Die hohen Bäume auf dem Grundstück gab es schon, als die Villa gebaut wurde. Es wirkt fast, als sei der Erker ihnen zu Ehren geplant. Sitzt man ganz hinten, kann man von dort die rückseitige Fassade des Hauses betrachten, ohne es zu verlassen



HALLE Vier verschiedene Wohnebenen hat man von diesem zentralen Punkt im Blick sowie die Eingangstür. Im Rücken liegt der Erker, rechts geht es vom Treppenabsatz ins Wohnzimmer, links schließt der Speiseraum an



„DIE GERADE STIEGE IST NICHT IMMER DIE  
DIE BESTE, SOGAR FAST NIEMALS“

JOSEF FRANK



**SPEISEZIMMER** Das aufwendige Schachbrettmuster des Bodens setzt sich aus vier Hölzern zusammen: Mahagoni, Ahorn, Palisander und Eiche. Die unauffällige Tür links führt in die Küche

**„IM GUTEN HAUS GIBT ES KEINE STELLE,  
DIE NICHT WOHNFLÄCHE IST“**

JOSEF FRANK



**MUSIKZIMMER** Mit einem Schwung führt die Treppe in die obere Etage. Die Form, die dabei im Zwischengeschoss entsteht, ist dynamisch, elegant und aus jeder Perspektive spektakulär

**G**LEICH HINTER SCHLOSS Schönbrunn, von der Wiener Stadtmitte aus gesehen, liegt das Wohnviertel Hietzing, mit altem Baumbestand und repräsentativen Einfamilienhäusern. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts fand sich hier die „Neue Welt“, ein weitläufiges, parkähnliches Vergnügungsareal mit Schloss, Tanzfläche und Orchesterpavillons, in denen Johann Strauss und seine Brüder regelmäßig konzertierten. Nach der Schließung wurde das Gelände aufgeteilt, verkauft und bebaut. Direkt am südlichen Rand der Anlage lagen die beiden Parzellen, auf denen 1930 die Architekten Josef Frank und Oskar Wlach die Villa Beer schufen – auch eine neue Welt, aber ganz anderer Art.

Frank (er war in der Partnerschaft wohl der Planer) setzte einen hellen vierstöckigen Baukörper mit Flachdach und glatt verputzter Fassade relativ nah an die Straße. Das respekteinflößende Volumen (mit 650 Quadratmetern Wohnfläche) wird durch den Verzicht auf eine Sockelzone relativiert. Dieses Haus, so scheint es, stellt sich nicht über seine Besucher, sondern empfängt sie ganz auf Augenhöhe.

In Auftrag gegeben hatten die Villa Julius Beer, Erbe eines jüdischen Gummifabrikanten aus Mähren, und seine Frau Margarethe, eine ausgebildete Pianistin. Josef Frank und Oskar Wlach führten zu diesem Zeitpunkt gemeinsam „Haus & Garten“, eine Einrichtungs-firma, die bekannt war für ihre von den Shakern und dem Biedermeier inspirierten Möbel, frei kombinierbare Stücke, die in scharfem Gegensatz zu den Garnituren in der Tradition der Wiener Werkstätte standen. Drei Jahre zuvor hatte Frank auf Einladung Mies van der Rohe ein Doppelhaus in der Weißenhofsiedlung geplant. Und auch wenn er sich dort äußerlich als Funktionalist reinsten Wassers präsentierte, unterschied sich das Interieur mit stoffbezogenen Leuchten, Teppichen und Kissen auf dem Daybed deutlich von den kühlen Stahlrohrwelten etwa eines Walter Gropius. „Man kann alles verwenden, was man verwenden kann“ war Franks Credo, der sich schlicht weigerte, einem Konzept zu dienen, das er als an den Menschen und ihren Bedürfnissen vorbeformuliert empfand.

**ABER ZURÜCK NACH HIETZING** in die Wenzgasse. Wir sind jetzt im Vorraum mit Garderobe, treten durch die Tür in die zweigeschossige Halle – und stehen mitten im Zentrum des Frankschen Könnens. Gegenüber ragt ein verglaster Erker weit in das Grundstück hinein, sodass man auf der umlaufenden Bank darin praktisch im Garten sitzt. Rechts schließt das Speisezimmer an, links führt eine Treppe erst zu einem Wohnzimmer, dann weiter hinauf auf ein vorspringendes Zwischengeschoss, wo der Bösendorfer Flügel stand, bevor sie sich schließlich ins nächste Geschoss mit den Schlafräumen wendet. Wenn Margarethe Beer auf der Zwischenebene musizierte, müssen die Töne durch alle Räume des Hauses geflossen sein. Ermöglicht hat Frank das, weil er nicht Zimmer an Zimmer setzte und Geschoss über Geschoss stapelte, sondern Raumvolumen miteinander verwob, Ebenen ineinanderschob. Wer nicht gut aufpasst,

kann nach einer Tour hindurch gar nicht genau sagen, wie viele Stockwerke das Haus eigentlich hat. Es entsteht eine perfekte Mischung aus Weite und Wohnlichkeit. Der Blick von der hintersten Ecke des Wohnzimmers kann sich ungehindert 27 Meter weit ins Esszimmer richten, und doch fühlt man sich in der Größe nie verloren, Zonen und Nischen bieten Geborgenheit, gleichzeitig ist die Verbindung zum Außenraum stets präsent und vielfältig inszeniert.

Josef Frank hat zeit seines Lebens viele Artikel verfasst, oft voller herrlicher Seitenhiebe auf diejenigen Vertreter der Moderne, deren radikaler Abkehr von jeglicher Tradition er zutiefst misstraute. Zu viel Überzeugung, zu wenig Gefühl. In dem 1931 erschienenen Aufsatz „Das Haus als Weg und Platz“ beschreibt er, wie er die Villa Beer als eine Stadt im Miniaturformat konzipiert hat. „Ein gutes Haus ist wie eine Stadt anzulegen mit Straßen und Wegen, die zwangsläufig zu Plätzen führen, welche vom Verkehr ausgeschaltet sind, sodass man auf ihnen ausruhen kann.“ Der Ausgangspunkt seiner Überlegungen ist das sinnliche Raumerlebnis, es geht ihm um Dynamik, Abwechslung, eine Vielfalt an Eindrücken.

Die Beers konnten ihr Haus nicht lange genießen. 1932 geriet Julius Beer in wirtschaftliche Schwierigkeiten, und die Familie musste untervermieten. Angesichts der wachsenden antisemitischen Bedrohung flüchteten sie 1940 nach New York, wo Julius Beer wenig später verstarb. Die Tochter, Elisabeth, erhielt keine Ausreisegenehmigung, 1942 wurde sie nach Minsk deportiert und in Maly Trostinec ermordet.

So ist die Villa Beer nicht nur einer der wichtigsten Beiträge zum Neuen Bauen in Österreich, ihre Geschichte ist auch eng verwoben mit den Schicksalen ihrer jüdischen Erbauer und Bewohner. Umso größer ist das Glück darüber, dass sie nun seit März Besuchern offensteht. Der Unternehmer Lothar Trierenberg hat mithilfe einer von ihm gegründeten Stiftung und in Zusammenarbeit mit dem Architekten Christian Prasner eine umfassende, aufwendige Sanierung ermöglicht. Sie war geprägt von der gleichen aufmerksamen Fürsorglichkeit, die man in Josef Franks Entwurf und der Ausführung aller Details bis heute spürt. ●

**GARTENSEITE** Auf der Rückseite löst sich die Blockhaftigkeit auf, verschiedene Raumvolumina strecken sich unterschiedlich tief in den Garten und bilden zugleich Terrassen



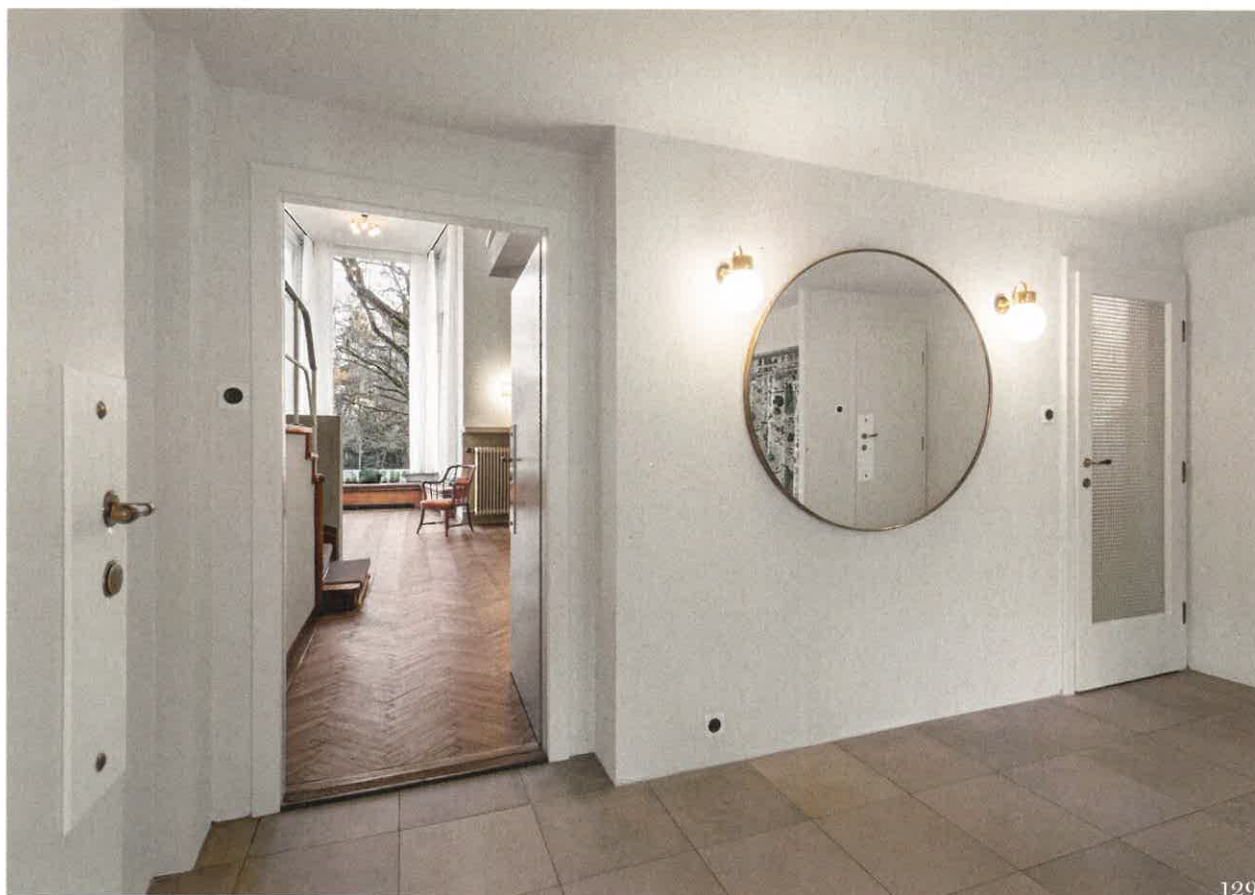


**WOHNZIMMER** Der Kamin ist so platziert, dass er eine intime Sitzecke abtrennt; durch die Tür gelangt man erst auf eine Loggia, dann auf eine der großen Terrassen auf der Rückseite des Gebäudes. Links geht es auf den Balkon zur Straße

„DAS WOHNHAUS (...) IST SELBSTZWECK UND HAT DURCH SEIN DASEIN DIE MENSCHEN ZU BEGLÜCKEN“

JOSEF FRANK

**VORRAUM** Türen, fand Frank, seien in der Regel falsch angeschlagen. Er plante die Tür von der Diele zur Halle hier so, dass sie geöffnet im Raum steht und zusammen mit der Treppenseitenwand eine Art Übergangszone ergibt





**BALKON** Das Haus verfügt über mannigfaltige Möglichkeiten, nach außen zu treten. Hier gelangt man vom Elternschlafzimmer auf einen Balkon. An der Wand erkennt man, wie wunderschön das Licht vom Ziehglas der Fenster gebrochen wird



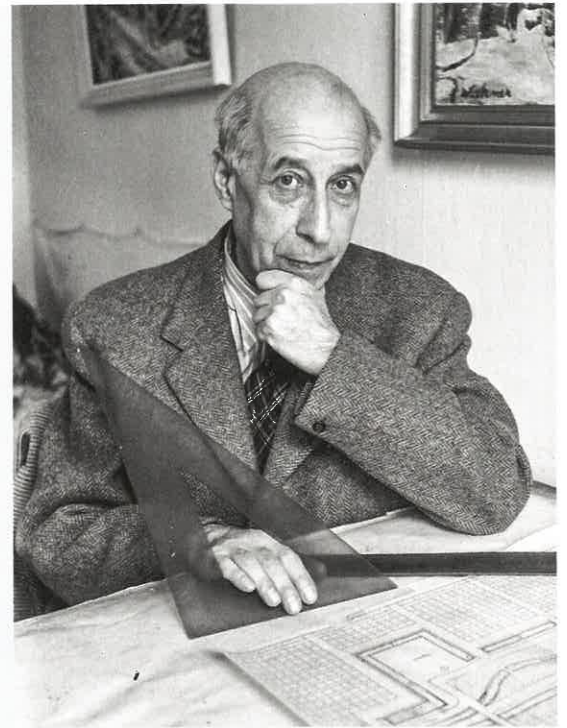
**NISCHEN** Hier sitzt man im Erker über dem Eingang in einer gemütlichen Gesprächsecke. An der Ausstattung ist Franks demokratische Gesinnung ablesbar: So finden sich die gleichen Elemente, hier die Einbauschränke, in den Räumen von Eltern, Kindern und Personal

**JOSEF FRANK  
(1885–1967)**

**ER PROPAGIERTE DEN WERT  
DES ZUFALLS**

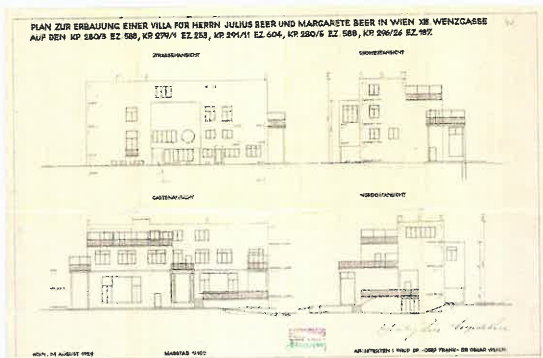
Schon sehr früh fiel Frank als großes zeichnerisches Talent auf. Er war eines von vier Kindern eines Textilhändlers und einer Textildesignerin jüdischer Herkunft, die dem liberalen, aufgeklärten Mittelstand angehörten. Er studierte Architektur an der Technischen Hochschule bei Carl König, dem einzigen jüdischen Architekturprofessor in Wien, und bekam gleich nach seiner Dissertation über Leon Battista Alberti 1910 den Auftrag für die Inneneinrichtung des Ostasiatischen Museums in Köln. Nach dem Ersten Weltkrieg engagierte sich Frank, der bereits seit seiner Jugend Mitglied der sozialistischen Partei war, im Wohnbau, wobei er immer das Siedlungshaus gegenüber dem Wohnblock bevorzugte. 1927 gestaltete er ein Doppelhaus für die Weißenhofsiedlung und wurde daraufhin als einziger Österreicher

zur ersten CIAM-Konferenz in der Schweiz eingeladen. Allerdings hatte er da bereits größte Zweifel an den dogmatischen Zügen des Modernismus. Immer wieder formulierte er diese in zahlreichen Aufsätzen und plädierte, gleichermaßen polemisch wie augenzwinkernd, für den „Akzidentismus“. 1932 entstand unter seiner Leitung die Wiener Werkbundsiedlung, an der namhafte Architekten wie Adolf Loos, Gerrit Rietveld und Margarete Schütte-Lihotzky teilnahmen. Im Jahr 1933 floh Frank mit seiner schwedischen Frau Anna vor dem Nazi-Regime in deren Heimat. Er blieb bis zu seinem Lebensende in Stockholm, wurde Chefdesigner bei der Firma Svenskt Tenn und kreierte eine riesige Vielfalt an farbenfrohen Mustern, eleganten Möbeln und Accessoires, die bis heute vertrieben werden.



**Partner** 1925 gründete Frank mit Oskar Wlach (1881–1963), der ebenfalls aus einer bürgerlichen jüdischen Familie stammte und bei König studiert hatte, die Firma „Haus & Garten“. Wlach emigrierte nach dem „Anschluss“ in die USA, fand dort keine Aufträge und starb verarmt in New York

**Ungenau** Weil Frank während des Baus immer wieder Dinge veränderte, sind diese teilweise nicht in den Plänen vermerkt



**Musterhaft** Die historischen Fotos der Einrichtung der Villa Beer zeigen Perserteppiche und florale Stoffe. Letztere, dann von Frank entworfen, wurden später das Markenzeichen der Firma Svenskt Tenn, die bis heute Franks Sofa, Beistelltisch und Stehleuchte herstellt



Fotos: Hertha Hurnaus, Stephan Huger, Julius Scherb/Villa Beer; Svenskt Tenn; Porträts: Lennart Nilsson/Courtesy of the Svenskt Tenn archive; Villa Beer Archives, Prominentenalmach 1930 © Foto Fayer; Zeichnung: Prof. Dr. Josef Frank & Dr. Oskar Wlach/Villa Beer